

die Stellung des kirchlichen Entwicklungsdienstes überhaupt — kritisch zu überprüfen. Zu einer Übersicht über diese „vielen kleinen Schritte“ tritt dann sinnvollerweise in einem zweiten Teil die „Sicht der Partner“, die aus ökumenischer Sicht die Arbeit europäischer Mitarbeiter in Übersee beurteilen.

Besonders interessant sind die Beiträge zum Selbstverständnis von DÜ, die sich darum mühen, mit den überseeischen Partnern gemeinsam eine tragfähige Basis für eine gleichberechtigte Zusammenarbeit zu erstellen. Dieses Streben wird daran deutlich, daß die Vokabel „entsenden“ ersetzt wird durch den Begriff „vermitteln“, wenn die Funktion der DÜ-Geschäftsstelle beschrieben werden soll. Entsprechend wird die Ausrichtung der Entwicklungsarbeit auf die Aufklärungsarbeit im eigenen Land in die Arbeit aufgenommen. Dieser vielfältige Bericht trägt somit dazu bei, das Bewußtsein von Montreux fest in der Diskussion um die kirchliche Entwicklungsarbeit zu verankern, daß man „Entwicklungsdienst heute nur dann mit gutem Gewissen fordern kann, wenn man darin auch vor allem ein Instrument sieht, für eine bessere Entwicklungspolitik im eigenen Land einzutreten, oder auch für neue Formen ökumenischer Entwicklungspartnerschaft“. Im Anhang werden wichtige Dokumente wie der Brief der Bischöfe Otto Dibelius und Friedrich Wunderlich und Auszüge aus der Satzung von DÜ beigegeben.

Dieter Lenz

FRIEDENSFORSCHUNG

Studien zur Friedensforschung, hrsg. von G. Picht und H. E. Tödt, 1969 ff., Ernst Klett Verlag, Stuttgart; ab Bd. 3 zugleich auch im Kösel-Verlag, München.

Bd. 1: *Studien zur Friedensforschung*, hrsg. von G. Picht und H. E. Tödt. Stuttgart 1969. 239 Seiten. Engl. brosch. DM 22,80;

Bd. 2: E. Senghaas-Knobloch, Frieden durch Integration und Assoziation. Stuttgart 1969. 199 Seiten. Engl. brosch. DM 19,50;

Bd. 3: *Konflikte zwischen Wehrdienst und Friedensdiensten*, hrsg. von U. Duchrow und G. Scharffenorth. Stuttgart und München 1970. 258 Seiten. Engl. brosch. DM 20,—;

Bd. 4: *Historische Beiträge zur Friedensforschung*, hrsg. von W. Huber. Stuttgart und München 1970. 242 Seiten. Engl. brosch. DM 20,—;

Bd. 5: *BC=Waffen und Friedenspolitik*, hrsg. von E. von Weizsäcker. Stuttgart und München 1970. 138 Seiten. Engl. brosch. DM 15,—.

Die Friedensforschung ist, nicht ohne die souveräne Förderung durch Bundespräsident Dr. Dr. Heinemann, im Begriff, nunmehr auch in der Bundesrepublik ihre notwendige öffentliche Funktion anzutreten. Doch kaum sind die ersten Schritte getan, scheint sie bereits in zwei widerstreitende Richtungen auseinanderzugeraten. Die eine hält sich an den gegebenen militär- und machtpolitischen Zustand, verfolgt dessen technologische Probleme und sucht nach Systemverbesserung, verstärkt damit aber ein Denken in Kategorien der Abschreckung und der innergesellschaftlichen Konfliktunterdrückung. Die Vertreter der anderen Richtung verbinden Friedensforschung mit radikaler Gesellschaftskritik, sehen die Widersprüche sowohl im internationalen Abschreckungssystem als auch im gesellschaftlichen Konfliktverhalten und möchten sie als Ansatzpunkte zur Systemveränderung und zum Wandel der herrschenden Mentalität genutzt wissen. Man kann nur hoffen, daß daraus kein Methodenstreit der Eingeweihten wird, der ihnen keine Energie mehr läßt für die öffentliche Aufgabe der Friedensforschung, nämlich Kriterien und Modelle eines Handelns für die Welt von morgen zu entwickeln.

Nicht nur auf diesem Hintergrund verdient das Friedensforschungsprogramm der Evangelischen Studiengemeinschaft besondere Beachtung. Es ist auf breiter Basis interdisziplinär angelegt; etwa 70 Wissenschaftler der verschiedenen Fachbereiche wirken daran mit. Es gewinnt durch die Konsequenz seiner theologischen Fragestellung so etwas wie ökumenischen Rang; die Theologie im systematischen Dialog mit den anderen Wissenschaften um die gemeinsame Weltverantwortung, das hat Seltenheitswert! Es betreibt ausdrücklich zielorientierte Forschung; d. h. es geht ihm nicht nur um die Frage, wie, von wem und auf welchem Niveau die Forschung organisiert wird, sondern grundsätzlich auch um „das Problem, wer in der gesellschaftlichen, politischen und internationalen Praxis Träger einer verantwortlichen Willensbildung sein kann, die zur Realisierung der Einsichten von Friedensforschung führt“ (1, 66). Nicht zuletzt: Es läßt den Interessierten auch ohne spezialisierte Vorkenntnis instruktiv am Fortgang der Forschung teilhaben; die vorliegenden fünf Studienbände bieten am wenigsten fertige Ergebnisse, sondern dokumentieren Stadien auf dem Weg gemeinsamen Fragens und Erkennens. Zugleich werden die Zielsetzungen und Kriterien, Zusammenhänge und methodischen Regeln dargelegt, an denen das Erreichte oder noch nicht Erreichte überprüft werden kann; so in der meisterhaften Einführung in das Gesamtprojekt von Tödt (1, 7 ff.) oder in den Zwischenbilanzen von Duchrow (3, 6 ff.; 246 ff.; 5, 112 ff.) und von Picht (4, 7 ff.). Damit gelingt eine vorteilhafte Synthese zwischen originellen Beiträgen zur Friedensforschung und dem notwendigen Brückenschlag zur Basis gesellschaftlicher Kreise, die nach Orientierung für die Friedenspraxis verlangen. Beratern ökumenischer Studienkreise, Leitern von Jugend- und Erwachsenenbildungsseminaren zum Friedensthema sind diese Studien nachdrücklich zu empfehlen, weil sie beispielhaft informieren und zum Mitdenken befähigen.

Eine zusätzliche Hilfe liegt in der klaren Auffächerung des Gesamtprojekts.

Die biblisch-exegetische Studiengruppe ist durch sorgfältige Rekonstruktionen des Begriffs Frieden im AT (Westermann 1, 144 ff.) und NT (Stuhlmacher 4, 21 ff.) vertreten. Allerdings scheint es trotz des Versuchs einer „hermeneutisch bedächtigen Interpretation“ (4, 64) kaum gelungen zu sein, die biblischen Einsichten in die Arbeit der anderen Forschungsbereiche hineinzuvermitteln. Dort finden sich nur gelegentliche und allgemein gehaltene Reminiszenzen. Die Aufgabe einer konkret ökumenischen und „zielorientierten“ Hermeneutik steht offenbar noch erst bevor.

Die historisch-philosophische Arbeitsgruppe bietet u. a. Einblick in das spannende Interpretationsgespräch über Kants Entwurf „Zum ewigen Frieden“ (1, 178 ff.; 4, 70 ff.).

Der Studiengruppe „Technologie und Revolution“ gehört die brillante Kritik an, mit der Dieter Senghaas das durch ständige Rationalisierungen sich selbst rechtfertigende und reproduzierende internationale Drohsystem entlarvt; für S. steht und fällt die Friedensforschung mit dem kritischen Bewußtsein, das sie in ihren eigenen Analysen gewinnt (1, 136). Eva Senghaas-Knobloch (Bd. 2) analysiert nicht weniger brillant Programmatik, empirischen Bestand und theoretischen Ertrag internationaler Zusammenschlüsse und Organisationen und konfrontiert sie mit der ihnen zugrunde liegenden Hypothese, daß durch sie trotz aller Gewalt in den internationalen Beziehungen Gegenkräfte und Bewegungen in Gang kommen können, die langfristig die Chance haben, kriegerrische Mentalität und militärische Zwänge zu durchbrechen.

Der Studiengruppe „Kirchenstruktur und Weltfrieden“ verdanken wir den für die ökumenische Arbeit unmittelbar wichtigen Band 3. Gerta Scharffenorth untersucht in ihrem ebenso materialreichen wie übersichtlichen Beitrag die theologische Diskussion und die innerkirchlichen Konflikte in Deutschland, die seit 1950 durch den

Streit um den Militärdienst ausgelöst wurden. Das Fazit stellt die Kirche und die Christen unausweichlich vor die selbstkritische Frage nach friedenshindernden Strukturen und friedensfördernder Praxis. Die weiteren Beispiele der Militärseelsorge, der sich politisierenden Kriegsdienstverweigerung, der alternativen Friedensdienste, der Friedenserziehung im Religionsunterricht können diese Frage und das Bewußtsein einer noch kaum angefangenen Aufgabe nur verschärfen.

Daß auch die Kommission „Frieden und Völkerrecht“ mit provozierenden Beiträgen vertreten ist, sei hier nur erwähnt. — Zu überraschend konkreten Vorschlägen stoßen die Studien über Probleme der BC-Waffen (Bd. 5) vor: sie treten für eine ethische Selbstverpflichtung aller an BC-relevanten Forschungen beteiligten Wissenschaftler ein und weisen zugleich auf „die zentrale Rolle einer politisch aufgeklärten (das heißt aktionsfähigen) und moralisch urteilsfähigen Öffentlichkeit“ hin (S. 86). Aber: „Diese Öffentlichkeit entsteht nicht von selbst“ (ebenda).

Aus dieser unbestreitbaren Feststellung kann man nur die Folgerung ziehen, daß die Friedensforschung und ihr Ziel — nämlich der Friede als Lernprozeß universaler und, wie Christen sagen dürfen: biblischer Orientierung — unabdingbar auf die Tagesordnung der Ökumene gehören.

Hans-Ulrich Kirdhoff

Der Friedensdienst der Christen. Beiträge zu einer Ethik des Friedens. Herausgegeben von Werner Danielsmeyer, mit einem Vorwort von L. Raiser (Kammer der EKD für öffentliche Verantwortung). Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Güterslohe 1970. 129 Seiten. Kart. DM 12,80.

Es handelt sich bei diesem Buch um die Veröffentlichung der Vorarbeiten und Re-

ferate der Kammer der EKD für öffentliche Verantwortung, die 1970 mit Zustimmung des Rates eine Thesenreihe „Der Friedensdienst der Christen“ zur Diskussion gestellt hat, die selber auch im Band enthalten ist (S. 112 ff.). Es liegt somit auch eine Art Kommentar zu dieser Thesenreihe vor, wie der Herausgeber bemerkt. Die Kammer hat seit 1966 am Thema „Kriegsverhütung und Friedenssicherung“ gearbeitet und legte zunächst 1968 eine Studie „Friedensaufgaben der Deutschen“ vor.

Die interessanteste These, die auch im Mittelpunkt der verschiedenen Beiträge des Buches steht, ist die sog. Komplementaritätsthese, die besagt, daß in einer situationsbezogenen Friedensethik heute in der BRD sich beide Wege, der Friedensdienst mit und ohne Waffen, also Bundeswehr als Abschreckung, und aktive Friedensdienste (Kriegsdienstverweigerung, Entwicklungsdienste) gegenseitig ergänzen, daß sie von ganz verschiedenen Gesichtspunkten her doch den Weltfrieden als gemeinsames Ziel haben. Dabei wird allerdings klargestellt, daß der langfristig einzig erfolgversprechende Dienst der Christen nur der aktive Friedensdienst sein kann. Gerechte Kriege kann es im Atomzeitalter nicht mehr geben. Der Friedensdienst mit der Waffe soll einen Zeitraum absichern, der zur weiteren Abrüstung und zum Aufbau einer funktionierenden Welt innenpolitisch führen soll. Auch der Dienst der Kirche in der Militärseelsorge muß so verstanden werden, was ja schon zu Auseinandersetzungen in der Bundeswehr geführt hat.

Trotz dieser Zielsetzung fehlt es nicht an kritischen Stimmen zu dieser These im Buch selbst. So weist Heino Falcke in seinem Beitrag über „Die ethische Frage des Krieges“ darauf hin, daß beide Seiten eben nicht gleichgewichtig sind, der Friedensdienst sei die auslaufende, der Waffenverzicht die kommende Haltung (S. 51). Die These selbst kann leicht mißverstanden werden, worauf vor allem auch Hans Bosse in seinem original für dieses Buch geschriebenen Beitrag „Zur Frage der Komplemen-